

Wichard Graf Harrach: Auguste Fürstin von Liegnitz. Ihre Jahre an der Seite König Friedrich Wilhelms III. von Preußen (1824–1840). (Preußische Köpfe; Politik, 101.) Stapp-Verlag. Berlin 1987. 187 S., 12 Abb.

Die unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz erscheinende Reihe ist ein lebendiger Beweis für zwei Entwicklungen der letzten Jahre: für die erneute Hinwendung zur Biographie im klassischen, erzählenden Sinn, die zeitweilig als eine hoffnungslos veraltete Form der Geschichtsschreibung galt, und für das erneute Interesse an preußischer Geschichte, insbesondere des 19. Jahrhunderts. Die vorliegenden 22 Biographien der Reihe gelten durchweg Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, von denen manche zwar die erste Lebenszeit im 18. Jahrhundert verbracht, die eigentliche Aktivität aber im 19. Jahrhundert entwickelt haben. Der vorliegende Band hat nicht die logische Reihen-Ziffer 23, sondern 101. Anscheinend soll damit ein neuer Teil beginnen, vielleicht der der Biographien von Angehörigen des Königshauses, denn Band 102 ist August Prinz von Preußen gewidmet. Ganz klar ist das freilich nicht, denn Band 1 galt der Königin Luise.

Die Fürstin von Liegnitz, eine geborene Gräfin Harrach und seit 1824 zweite Gemahlin von König Friedrich Wilhelm III., aber nicht Königin, ist nun viel weniger bekannt als die Königin Luise, der noch lange nach ihrem Tode allgemeine Verehrung entgegengebracht wurde. Ihr Name ist weder in Gebhardts Handbuch der Deutschen Geschichte noch in Band 5 des Schiederschen Handbuchs der europäischen Geschichte zu finden, und das Lexikon der deutschen Geschichte – Personen, Ereignisse, Institutionen – von Gerhard Taddey nennt zwar das Geschlecht der Harrach, nicht aber Gräfin Auguste. In der Brockhaus-Enzyklopädie ist sie immerhin unter „Harrach“ zu finden, nicht aber unter dem Stichwort „Liegnitz“.

Diese weitgehende Nichtbeachtung lag nun nicht nur daran, daß sie als morganatische Gattin keinerlei politische Bedeutung hatte und auch nicht haben wollte, sondern auch an dem Mangel an Quellen. Der Vf., offenbar ein Nachkomme des älteren Bruders der Fürstin, Carl Graf Harrach, hat nun, wie er im Nachwort mitteilt, „in jüngster Zeit“ zahlreiche Briefe der Fürstin aufgefunden und, dadurch angeregt, weitere ungedruckte und gedruckte Quellen herangezogen.

So ist ein sehr anschauliches, lebendiges Bild einer jungen Frau aus begüterttem Haus, im Sinne der Zeit gut katholisch erzogen, entstanden, die bei zufälligen Begegnungen in Teplitz das Interesse des verwitweten Königs erweckte und ihm am 9. November 1824 in der Charlottenburger Schloßkapelle angetraut wurde. Daß gerade Liegnitz für den Namen der nunmehrigen Fürstin gewählt wurde, wurde vom Staatsministerium, etwas weit hergeholt, mit dem „innigen Verwandtschaftsverhältnis der Hohenzollern zu den Liegnitzer Piasten“ begründet (S. 19f.). Irgendeine nähere Beziehung zur Stadt Liegnitz oder überhaupt zu Schlesien wurde dadurch nicht hergestellt, ja, die Fürstin hat die Stadt und das einstige Herzogtum, dessen Namen sie trug, nur einmal besucht und zwar im August 1835 während der Manöver, doch war sie mehrmals im Riesengebirge. Ihr Bruder erwarb aber 1825 zwei Güter im Kreis Neustadt in Oberschlesien, und dorthin, an Bruder und Schwägerin, sind die zahlreichen Briefe gerichtet, die die Hauptquelle des Buches bilden.

Das Buch ist insofern keine vollständige Biographie, als es sich ganz auf die 16 Jahre konzentriert, die die Fürstin an der Seite des um 30 Jahre älteren Königs verlebt hat. Über die 33 Witwenjahre bis zum Tod in Bad Homburg am 5. Juni 1873 wird so gut wie nichts mitgeteilt, offenbar gibt es aus dieser Zeit keine oder nur unbedeutende Briefe.

Der Historiker erfährt aus diesem kenntnisreich geschriebenen Buch nichts wesentlich Neues zur preußischen Geschichte der Restaurationszeit, zumal die Fürstin offenbar eine zwar fleißige, aber politisch gar nicht und kulturell nur mäßig interessierte

Briefschreiberin war. Es vermittelt aber ein sehr anschauliches Bild des Hofes in seiner Einfachheit und mit dem unvermeidlichen Klatsch sowie des biedermeierlichen Berlins, das gegenüber Dresden und Wien wohl noch etwas provinziell und puritanisch-einfach wirkte, trotz Schinkel und der Brüder Humboldt.

Ob die Schlesier die Fürstin aus eine der Ihren angesehen haben, ist nicht bekannt. Zwar betonte Karl v. Holtei in einem mundartlichen Gedicht über die Schlesier in Berlin von 1828 „De Froo Künigin is anne Schläsingerin“, doch war das natürlich eine liebenswürdige Übertreibung. Ihre Briefe sind aber offenbar gerade in Schlesien aufbewahrt worden.

Mainz

Gotthold Rhode

Documenta ex Archivo Cardinalis Ioannis Morone ad Poloniam spectantia quae in Archivo Secreto Vaticano asservantur. I pars: 1561–1580. Edidit Carolina Lanckorońska. (Elementa ad fontium editiones, LVIII.) Verlag Institutum Historicum Polonicum Romae. Rom 1984. X, 251 S.

Der 58. Band der „Elementa“ unterbricht die bisherige Serie der Dokumente, um aus dem umfangreichen Briefwechsel des Kardinals Giovanni Morone diejenigen Stücke vorzulegen, die dem Anliegen der Reihe gemäß, Polen betreffen. 1509 in Mailand geboren, war Morone einer der erfolgreichsten päpstlichen Diplomaten der Reformationszeit. Von 1529–1550 und erneut von 1564–1571 war er Bischof von Modena, zwischendurch von 1553–1560 Bischof von Novara. Als Nuntius in Deutschland nahm er 1540 an Religionsgesprächen zu Hagenau und ein Jahr später an denen in Worms und Regensburg teil, 1555 an dem Reichstag zu Augsburg. Weitere spätere Aufenthalte machten ihn zu einem herausragenden Kenner der deutschen Verhältnisse, was mitunter dazu führte, daß Morone auch die doch anders gelagerten Verhältnisse Polens mit ‚deutschen‘ Augen sah. Unter Papst Paul IV. war Morone von 1557–1559 wegen Verdachts der Häresie in der Engelsburg eingekerkert, wurde nach dessen Tod aber sofort freigelassen und durch Revision seines Prozesses 1560 vollständig gerechtfertigt. Nach der großen Krise des Trienter Konzils war er es, der den weiteren Fortgang rettete. Im Konklave nach dem Tod Pius IV. 1566 tauchte sein Name unter den möglichen Kandidaten auf. Abgesehen von der Zeit seiner Einkerkung hat der 1542 zum Kardinal ernannte Morone bis zu seinem Tod 1580 die Geschicke der katholischen Kirche in Europa wesentlich bestimmt. Diese wenigen Daten mögen verdeutlichen, wie wichtig die Korrespondenz dieses Mannes auch für die Geschichte des Katholizismus in Polen in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. ist.

Der Bedeutung Morones entsprach sein Archiv, das allerdings bereits im 17. Jh. aufgeteilt worden ist, darunter mehrere Bände, die den Schriftverkehr über Polen beinhalten. In dieser Publikation ist nun das Material zweier solcher Codices vorgelegt worden. Der erste enthält 48 Dokumente der Nuntiatur in Polen (Nr. 1–48), die den Berichtszeitraum von 1561–1563 erfassen. 32 Stücke stammen aus der Feder des Nuntius Bernardus Bongiovanni, der von 1560–1563 in Polen war, und regelmäßig seine Berichte an Morone sandte. In diesen stellen die Diskussionen um das Konzil von Trient ein herausragendes Thema dar.

Der zweite Codex beinhaltet 80 Dokumente aus den Jahren 1561–1580 (Nr. 49–128). Auch hierin haben die Berichte der Nuntien einen gewichtigen Anteil. Besonders dicht ist die Korrespondenz für das Jahr 1576 (Nr. 86–120). Im Dezember 1575 war es in Polen zu einer Doppelwahl gekommen. Erst nach vollzogener Vermählung mit der Prinzessin Anna am 1. Mai 1576 durch den Bischof von Leslau (Włocławek), Stanisław Karnkowski, wurde Stephan Báthory als erwählter König von Polen gekrönt. Unter ihm kam die katholische Erneuerung zum Zuge.